



WWenn der 31jährige Peter Hofer aus dem Kärntner Ferlach in Dallas oder Las Vegas, in Paris, Brüssel oder Nürnberg seine Musterkoffer öffnet, bekommt das anwesende Publikum Stielaugen. Und wären die internationalen Waffenausstellungen in den genannten Orten nicht so gut bewacht, „wär' ich meine Sachen in Sekunden los“ (Hofer).

Hofer ist einer der kleinsten, aber feinsten Büchsenmacher nicht nur im Ort am Fuß der Karawanken. „Er ist einfach Weltspitze“, so ein Sammler weltweit kostbarster Schießprügel, der ob ebendieser Sammlung ungenannt,

Investieren ins Schöne

Der goldene Schuß

Wer den Nerv hat, einen Rolls-Royce jahrzehntelang zu pflegen, um dann mit dem Oldtimer Geld zu machen, sollte sich einmal bei exklusiven Jagdwaffen umsehen: Da geht das oft viel schneller.

*Text: Herbert Hegenbarth
Fotos: Norbert Noë*



Jagdwaffenerzeuger Peter Hofer bei der Arbeit (rechts).
Büchsen aus seiner Werstatt
(Mitte und Unten)



weil von Einbrechern unbe-
sucht bleiben möchte.

Gemeinsam mit drei Mit-
arbeitern stellt er pro Jahr
vier bis fünf Jagdwaffen her,
in bis zu 3000 Arbeitsstunden
pro Stück und feinsten Hand-
arbeit.

Die Preise, „nicht unter
100.000 Schilling, nach oben
gibt es keine Grenze“, so der
Jagdwaffenkünstler, schlie-
ßen allerdings auch eine
25jährige Garantie auf die
Gewehre mit ein. Durch-
schnittspreis einer echten
„Peter Hofer“: knapp über
300.000 Schilling. Durch-
schnittliche Wartezeit ab Be-
stellung: eineinhalb Jahre.
Hofer: „Wir arbeiten oft um

investieren ins schöne

einen Minimallohn. Der Kunde zahlt weder Überstunden noch den künstlerischen Wert.“

Dafür kommen sogar ausländische Fachjournalisten angesichts der Hoferschen Waffenpracht ins Schwärmen. So schrieb etwa der Herausgeber eines Fachblattes in Yukon, Alaska, anlässlich der Las Vegas Shot Show im März 1988: „Wer weiß? Wenn ich den Hund verkaufe, mein Badezimmer an Durchreisende vermiete und die Kinder des Essens beraube, dann kann ich mir irgendwann einmal so ein Stück leisten.“ Und ein paar Zeilen weiter: „Wenn Sie so wie ich diese Museumsstücke gesehen und geprüft hätten, würden Sie mit mir übereinstimmen, daß die Waffen „saubillig“ sind und eine gute Geldanlage darstellen.“

Daß Nobelwaffen Wertsteigerungen von mehr als 15 Prozent pro anno durchmachen, bestätigen auch Hofers Büchsenmacherkollegen.

Die Crux der insgesamt 17 Ferlacher Büchsenmacher (österreichweit gibt es 143): trotz einer auf das Jahr 1558 zurückgehenden Büchsenmachertradition weltweit noch einen relativ geringen Bekanntheitsgrad zu haben. Peter Hofer: „Wie oft rennen bei uns in Ferlach schon Scheichs vorbei?“

Die pilgern schon eher durch London und fallen rudelweise bei weltbekanntesten Firmen wie James Purdey oder Holland & Holland ein.



Schäfte bei Peter Hofer
Der Lauf schießt, der Schaft trifft

Dort wird's dann auch teuer. Unter rund 400.000 Schilling ist weder von der einen noch von der anderen Büchsenmacherei etwas zu kriegen. Und um diesen Preis findet sich noch kein Stricherl Gravur auf dem Gewehr. Die besorgt dann Londons Meistergraveur Ken Hunt: zum Minimalpreis von rund 100.000 Schilling.

Lieferzeit bei Purdey und Holland & Holland: minimal vier Jahre, die noch um ein weiteres Jahr verlängert wird, bekommt Ken Hunt das Schießbeisen selbst in die Hand.

Hier beginnt auch die Geschäftemacherei einiger betuchter Londoner

Spezialisten. Die erwerben oft schon Jahre vorher Optionen auf Dutzende Waffen der Nobelfirmen und verkaufen sie gegen 10- bis 15prozentigen Aufschlag an noch Betuchtere, die nicht warten wollen. Denn eine James Purdey hat man eben, egal, was sie kostet.

So war ein nicht ganz armer Wiener Jäger vor fünf Jahren im Zug eines Gegengeschäftes um 280.000 Schilling in den Besitz einer solchen Wunderflinte gelangt. Kürzlich erhielt er dafür ein Angebot über 550.000 Alpendollar. Er behielt sie trotzdem, „denn die wird noch viel teurer“.

Allein der Schaft einer Purdey oder auch Holland &

Holland kann bis zu 100.000 Schilling kosten. Bis zu 150 Jahre lang gelagerte Hölzer, dem Schützen millimetergenau angepaßt, haben die Järgergilde einen Spruch erfinden lassen: „Der Lauf schießt, der Schaft trifft.“

Der Bearbeitung des Schaftes, also jenes Teiles der Jagdwaffe, über den Jäger – oder Schütze – engsten Kontakt mit dem Gewehr hat, wird größte Aufmerksamkeit geschenkt. Körpergröße, Armlänge, Länge des äußeren und des inneren Unterarmes, Handbreite, Lage des Kopfes beim Anschlag – links oder rechts – sind Faktoren, die beim Anfertigen eines persönlichen Jagdgewehres Berücksichtigung finden.

Alle Arbeiten des Schäfers laufen darauf hinaus, den Hinterschaft durch Schaftsenkung und Schränkung einschließlich der gewünschten Schaftform so zu gestalten, daß das Auge des Jägers beim Anschlag des Gewehres sofort und in gerader Linie über das Visier ins Ziel sieht.

Schaftformen sind sehr vielfältig. Man unterscheidet Schäfte mit und ohne Pistolengriff, mit und ohne Backe und englische Schäfte ohne Pistolengriff, ohne Backe und ohne Riemenbügel. Besonders hohe Kunstfertigkeit verlangen die „Krüppelschäfte“ für Schützen, die rechts anschlagen, aber mit dem linken Auge zielen – oder umgekehrt. Der Lauf einer Präzisions-

investieren ins schöne

waffe ist natürlich auch nicht ganz unwichtig. Von den etwa 100 Teilen, aus denen so eine Jagdwaffe besteht, gehören die Läufe zu den entscheidenden. Schrot- und Kugelläufe werden aus Spezialstahl gefertigt, dessen Festigkeit, Elastizität und Korrosionsbeständigkeit den Anforderungen des jagdlichen Schießens gerecht wird.

Die Berechnung des Flinthenkalibers mit den Zahlen 12, 16 oder 20 stammt wieder einmal aus England. Traditionsgemäß wird das Kaliber des Schrotlaufes durch die Zahl der aus einem englischen Pfund (453,6 Gramm) gegossenen Bleikugel gleichen Durchmessers bezeichnet. Je größer die Zahl des Kalibers, desto kleiner der Durchmesser der Kugeln.

Ferlachs Waffenkünstler beziehen ihren Stahl im Rahmen einer Produktionsgemeinschaft bei der Firma Böhler. Und sie machen es möglich, alle technischen und künstlerischen Wünsche des Jägers zu erfüllen. Über 20 verschiedene Laufkombinationen und die Wahlmöglichkeit von mehr als 100 Kalibern erfüllen jeden auch noch so ausgefallenen Wunsch der Kunden. Nur eine Bitte verhallt unerhört: der Wunsch nach Reduktion des Preises. Da läßt Hofer nicht mit sich handeln: „Ehe ich um fünf Prozent heruntergehe, gebe ich fünf Prozent mehr Leistung dazu.“ Er ist diskret. „Wenn Sie der Bruder eines Kunden wären, würde ich Ihnen seinen Namen nicht nennen.“ Und er hängt an seiner Arbeit: „Ich gebe jedes Produkt weinend außer Haus.“ Denn Tausende Stunden Arbeit an einer Waffe lassen ihn nicht nur mit dem Produkt zusammenwachsen, „man identifiziert sich damit“ (Hofer).

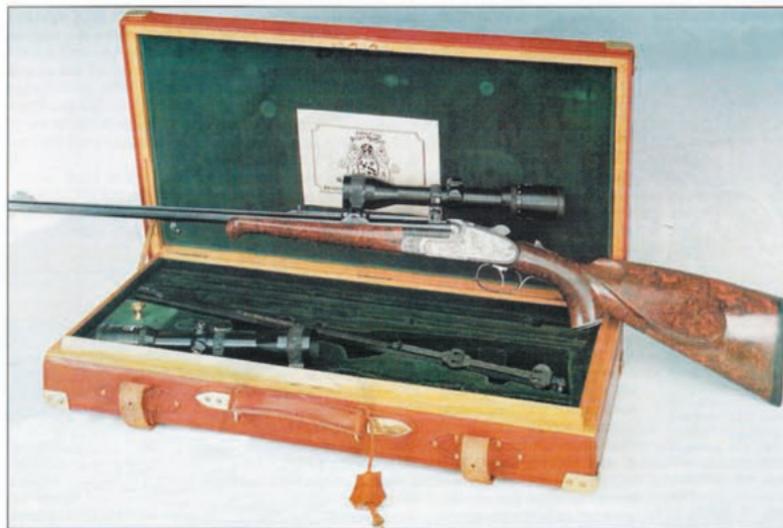
Seit 17 Jahren in der Branche aktiv, Absolvent der Ferlacher Waffenschule, legte er 1979, mit 21 Jahren, die Mei-



Peter Hofer's Werkstätte:
Millionen an der Wand lang

sterprüfung im Büchsenmacher- und Schäfterhandwerk ab. 1986 macht er sich selbstständig, und weil das Geschäft, wie es sein Vater in der Steiermark betreibt, nur bedingt seine Zustimmung findet, will er etwas Besonderes machen – und schafft es auch.

Er läßt die Kunden ihre Wünsche bis ins kleinste Detail entscheiden und weltbeste Graveure an der Waffe werken, um sie nicht nur zu einer persönlichen Jagdwaffe, sondern auch zu einer steigenden Wertanlage werden zu lassen. Wenn Purdey oder auch



Eine Peter Hofer Spezial-Kipplaufbüchse
mit handgearbeiteten Lederkoffer

Holland & Holland von sich behaupten, die Größten – und Besten – zu sein, kontern die Ferlacher trocken: „Was die können, beherrschen wir auch.“ Nachsatz: „Die haben sich eben gut vermarktet.“

Viel besser auch als die – halbindustriell gefertigten – Jagdwaffen im ostdeutschen Suhl. Die Thüringer Büchsenmacher sehen zwar ebenfalls auf eine 450jährige Tradition in der Herstellung von Nobelwaffen zurück, und im 16. und 17. Jahrhundert sorgten die Produkte aus den Suhler Werkstätten für großes Aufsehen. Besonders der sächsische Königshof – Suhl gehörte seit 1660 durch Erbschaft zu Sachsen – verlangte nach immer mehr und immer prunkvolleren Jagdwaffen.

Was man aber heute als „maßgerecht“ exportiert, pendelt sich – bei Spitzenmodellen – knapp unter der 200.000-Schilling-Grenze ein. Wolfgang Klebl vom „Gebrüder Merkl“-Importeur Gustav Gentschow: „Es sind ausgezeichnete Waffen, aber dort, wo sie im Preis unter 100.000 Schilling gehen, kann man sie als Wertanlage vergessen.“ Wobei es auch bei Suhler Spitzenmodellen Wartezeiten bis zu zwei Jahren gibt.

Wilhelm Weichselbraun, Kommerzialrat und Innungsmeister der heimischen Büchsenmacherzunft: „Suhler Waffen werden erst im nächsten Jahrhundert eine Wertanlage, weil sie Kommerzware sind.“

Als echte Wertanlage – auch kurzfristig – sieht er Waffen von der vergangenen Jahrhundertwende bis in die dreißiger Jahre hinein, „schöne Oldtimer“ und Second-hand-Gewehre. „Da ist einiges zu holen.“

Sein letztes – von der Firma Springer 1951 gefertigtes – Gewehr gibt er allerdings auch nicht her. „Um 250.000 Schilling? Daß ich nicht lach’.“